

Predigt vom Sonntag, 17. August 2025 in der Stadtkirche

Lesung: Philipper 3,7-15

Aber alles, was mir Gewinn war, habe ich dann um Christi willen als Verlust betrachtet. Ja, in der Tat, ich halte das alles für wertlos im Vergleich mit der überragenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen mir alles wertlos wurde, und ich betrachte es als Dreck, wenn ich nur Christus gewinne und in ihm meine Heimat finde. Ich habe nicht meine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern jene Gerechtigkeit durch den Glauben an Christus, die aus Gott kommt aufgrund des Glaubens. Ihn will ich kennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Teilhabe an seinen Leiden, wenn ich gleichgestaltet werde seinem Tod, in der Hoffnung, zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. Nicht dass ich es schon erlangt hätte oder schon vollkommen wäre! Ich jage ihm aber nach, und vielleicht ergreife ich es, da auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin.

Liebe Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich selbst es ergriffen hätte, eins aber tue ich: Was zurückliegt, vergesse ich und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt. Ich richte meinen Lauf auf das Ziel aus, um den Siegespreis zu erringen, der unserer himmlischen Berufung durch Gott in Christus Jesus verheissen ist. Wir alle, die wir nun vollkommen sein möchten, sollen dies bedenken!

Predigt

Liebe Gemeinde

„Hütet euch vor den Hunden!“¹ Schreibt Paulus am Anfang dieses Kapitels, von dem wir vorhin einen Ausschnitt gehört haben. „Hütet euch vor den Hunden!“ Und er meint damit nicht irgendwelche Vierbeiner, sondern einen Kreis von Leuten, die ganz offensichtlich anderer Meinung sind als er. Und das stört ihn dermassen, dass er sie kurzerhand als „Hunde“ abkanzelt. Ein Schimpfwort, ein ziemlich derbes obendrauf, erst recht damals in der Antike, als die Hunde als verachtenswerte Tiere galten.

Das zeigt: Paulus geht mit seinen Gegnern nicht gerade zimperlich um. Aber wenn ich ehrlich bin, hat das für mich auch etwas Erfrischendes. Dass sogar der grosse

¹ Philipper 3,2

Apostel Paulus, der so viel für das Christentum geleistet hat und mit dem Hohelied der Liebe ein Stück Poesie und Weltliteratur schrieb. Dass auch dieser sich einmal solchen Kraftausdrücken bedienen kann, hat für mich schon fast etwas Tröstliches und gefällt mir irgendwie.

Allerdings sagt man ja auch, dass wenn einem etwas oder jemand so fest nervt, dass man dabei seine Contenance verliert und ausfällig wird. Dass dies dann meistens sehr viel mehr mit einem selbst zu tun hat als mit seinem Gegenüber. Mit anderen Worten: Der Hund liegt meistens nicht beim Anderen, sondern häufiger bei einem selbst begraben.

Und genau das ist hier der Fall. „Hütet euch vor den Hunden!“ Sagt Paulus und kritisiert damit jene, die fordern, dass auch Christen sich zuerst beschneiden lassen sollen. Wie dies damals im Judentum üblich war. Eine Forderung, die Paulus kategorisch abweist. Wer an Christus glaubt, braucht keine Beschneidung. Punkt. Sagt er. Und er versucht deutlich zu machen, wo für ihn der Hund begraben liegt.

Und dabei spricht Paulus eben nicht von den andern. Sondern er spricht von sich selbst. Von *seinem* Leben und von *seiner* Erfahrung. Und Paulus rechnet ab. Nicht mit den anderen. Sondern mit sich selbst. Mit seiner eigenen Vergangenheit. Mit seiner eigenen Geschichte. Schonungslos ehrlich sagt er: Was mir vorher einmal so unheimlich wichtig war, hat seine Bedeutung verloren. Was ich einmal für den grössten Gewinn hielt, hat für mich schlicht keinen Wert mehr. Was bin ich doch furchtbar stolz gewesen auf meine lupenreine religiöse Abstammung, auf meine tadellose Gesetzestreue, auf meinen Gehorsam, auf meinen Eifer und auf meine religiöse Leistung. Aber all das ist mir mittlerweile völlig egal. Ja mehr noch: Das alles halte ich mittlerweile für nichts anderes als für Dreck. Für Müll. Für Bullshit. Und schon wieder braucht da Paulus ein ziemlich derber Ausdruck.

Aber, was er dabei thematisiert ist sein eigener radikaler Wandel. Er erzählt, wie er sprichwörtlich vom Saulus zum Paulus wurde. Vom Christenverfolger zu einem überzeugten Christusanhänger. Vom vorbildlichen Pharisäer zum eifrigen Missionar.

Aber Halt: Wer meint, Paulus habe hier einfach nur seine Religion oder seine Konfession gewechselt, der hat das wirklich Radikale noch nicht erfasst. Der hat noch nicht gecheckt, wo der Hund tatsächlich begraben liegt. Paulus geht es nicht so sehr um einen Religionswechsel. Schliesslich waren die Grenzen zwischen Judentum und Christentum damals noch viel fliessender als heute. Denn damals galt das Christentum ja noch als Splittergruppe der jüdischen Religion. Deshalb auch die ganze Diskussion, ob sich Christen beschneiden lassen müssen oder nicht. Was

Paulus radikal verändert, ist die Begegnung mit Christus. Ist die Kraft der Auferstehung. Eine Begegnung, die alles auf den Kopf stellt. Die ihm die Augen aufmacht. Und damit auch eine ganz neue Art zu leben und denken offenbart.

Denn was Paulus hier erlebt, ist nichts anderes als eine Befreiung von seinem Ganzheitszwang. Eine Befreiung von seinem masslosen Perfektionismus. Von seinen übersteigerten Ansprüchen an sich selbst. Und er realisiert zum ersten Mal, wie stark er bis anhin sich und seine Existenz über diese Ansprüche definierte: Über Erfolg, über Moral und über Leistung. Und genau *hier* liegt der Hund begraben.

Religion -ganz egal welche- läuft schnell einmal Gefahr, die Menschheit zur Ganzheit verführen zu wollen. Nämlich dann, wenn Religion alles erklären, alles ordnen, alles definieren und manchmal sogar auch alles kontrollieren will. Das führt zu einem falschen Menschenbild. Und dazu, dass viele meinen, sie müssen perfekt und ohne Makel sein.

Paulus aber realisiert zum ersten Mal in seinem Leben: Ich kann mich noch so anstrengen wie ich will: Mein Perfektionismus rettet mich nicht. Er ist mir keine Hilfe und kein Trost. Im Gegenteil. Er führt mich ins Verderben. Denn Perfektionismus schafft Distanz. Lässt mich hart werden gegenüber mich selbst und erst recht gegenüber anderen. Paulus realisiert: Was mich rettet ist Christus und seine Liebe, der mich annimmt, so wie ich bin. Unvollkommen und voller Widersprüche.

Eigentlich könnte ich da jetzt aufhören. Wäre da nicht noch ein weiterer Hund begraben. Denn Paulus erfährt sein Ganzheitszwang ja in der Verpackung des damaligen Judentums. Aber das ist wie gesagt nur die Verpackung. Und es bringt nichts, jetzt einfach diese Verpackung schlecht machen wollen. Weil Verpackungen, das wissen Sie selbst, die ändern sich laufend. Wir müssen nicht die Verpackung kritisieren, sondern der Inhalt.

Und dieser kommt heute längst nicht mehr in der Verpackung einer übertriebenen Pharisäerexistenz daher, sondern komplett anders. Ich habe vorhin gesagt: Religion läuft Gefahr, Menschen zur Ganzheit zu verführen. Aber diese Gefahr kommt in unseren Tagen weniger von den traditionellen Religionen als vielmehr von Dogmen und Glaubenssätze, die in unserer säkularen Gesellschaft sakrosankt sind.

Denn jener Ganzheitszwang, von dem Paulus befreit wurde, diese hat bis heute überlebt. Ja mehr noch: Dieser Zwang wird immer stärker und grösser. Oder wie Klaus Werle, Nicht-Theologe, sondern Historiker und Germanist sagt: Das Streben

nach Perfektionierung ist zum kategorischen Imperativ des 21. Jahrhunderts geworden.

Und weiter: *„Die Aufforderung, das Beste aus dem eigenen Leben zu machen, ist so etwas wie das letzte Glaubensbekenntnis einer Zeit, in der die großen Ideologien verschwunden sind. Wenn es also etwas wie ein allgemeines Credo in den westlichen Demokratien gibt, dann dieses: Du musst immer besser werden. Die Möglichkeiten sind da – also nutze sie.»*²

Mit anderen Worten: Der Mensch wird immer mehr zu seinem eigenen Unternehmer, der laufend versucht, sein Potential noch bessere auszuschöpfen und der sich ständig selbst optimiert.

Jetzt ist das nicht nur schlecht. Ganz im Gegenteil. Denn der Wunsch, sich zu verbessern, setzt auch viel Kreativität und Energie frei. Nur der Druck, der häufig damit verbunden ist, scheint immer grösser zu werden. Oder wie Klaus Wehrle es sagt: *«...das Streben nach Perfektion hat in den vergangenen Jahren völlig neue Dimensionen erreicht. Es zieht sich durch sämtliche Bereiche unseres Daseins. Bessere Jobs, mehr Gehalt, attraktivere Körper, schlauere Kinder, schöneres Haus – Tausende Ratgeber wiederholen das immer gleiche Mantra: Du bist nicht so glücklich, wie du sein könntest. Und dass du es nicht bist, ist deine eigene Schuld.»*

Hütet euch vor den Hunden! Sagt Paulus. Und mittlerweile ist mir das nicht nur sympathisch. Sondern ich bin der Meinung: Er hat unbedingt recht. Wir Menschen müssen nicht ganz sein, um wahrhaftig zu sein. Wir brauchen einen Raum, wo wir mit unseren Widersprüchen leben dürfen. Mit unseren Halbheiten. Mit unseren Fehlern, Ecken und Kanten. Wir brauchen einen Raum, wo wir uns verstanden fühlen und uns angenommen wissen, so wie wir sind. Wir haben heute xy getauft, um ihm etwas von diesem Raum zu zeigen, der Christus uns schenkt. Ein Raum, der uns daran zu erinnert, dass in jeder Unvollkommenheit ein Stück Erlösung und Verheissung steckt. Oder wie es Paulus sagt: *«Nicht, dass ich es schon ergriffen hätte. Aber ich strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt.»* Im Wissen darum, dass mir das wirklich Wichtige im Leben geschenkt wird.

Amen.

² Werle, Klaus: Die Perfektionierer. Warum Optimierungswahn und schadet – und wer wirklich davon profitiert. Frankfurt a. Main, 2010